

seine rechte nach oben verschoben, was ihn ziemlich schief aussehen ließ. Er machte ein säuerliches Gesicht, hatte eine säuerliche Stimme und verströmte einen säuerlichen Geruch.

Als der andere mir als Leo Jerome vorgestellt wurde, wusste ich, wer er war. Ich war bereits mit seiner Mutter, Mrs. Perry Porter Jerome, bekannt. Sie war Witwe und ein Engel – soll heißen Kurt Bottweills Engel. Während unserer Ermittlung hatte sie geredet, als gehörten die Gobelins ihr, aber vielleicht lag das auch nur an ihren Manieren, von denen besaß sie reichlich. Ich hätte Vermutungen über ihr Verhältnis zu Bottweill anstellen können, hielt mich aber nicht weiter damit auf. Ich hatte genug damit zu tun, mein eigenes Privatleben in den Griff zu bekommen, und musste mir nicht auch noch den Kopf über das der anderen zerbrechen. Was ihren Sohn Leo anging, er musste seine Statur von seinem Vater geerbt haben – hochgewachsen, knochig mit großen Ohren und langen Armen. Er ging vermutlich auf die dreißig zu, jünger als Kiernan, aber älter als Margot und Cherry.

Als er sich zwischen Cherry und mich drängte und mir dabei den Rücken zudrehte und Emil Hatch gerade Kiernan etwas mitteilen musste, was ganz sicher todlangweilig war, berührte ich Margots Arm, und sie glitt vom Hocker und ließ sich quer durch den Raum zu einem Diwan geleiten, der mit quietschbunten Drucken nach Motiven von Euclid bedeckt war, die wir uns ansahen.

»Sehr hübsch«, sagte ich, »aber nicht so hübsch wie du. Wenn nur das Aufgebot echt wäre! Für zwei Dollar kann ich ein echtes besorgen. Was meinst du?«

»Du!«, sagte sie spöttisch. »Du würdest nicht mal Miss Universe heiraten, selbst wenn sie auf den Knien angerutscht käme und eine Million Dollar mitbrächte.«

»Das sollte sie mal machen. Hat es funktioniert?«

»Perfekt? Einfach perfekt.«

»Dann gibst du mir also den Laufpass?«

»Ja, Archie, Liebling. Aber ich werde wie eine Schwester zu dir sein.«

»Ich habe eine Schwester. Ich will das Aufgebot zurück, als Andenken. Außerdem will ich nicht, dass es in falsche Hände gerät.

Sie könnten mich wegen Fälschung drankriegen. Du kannst es mir per Post schicken, meine Verfllossene.«

»Nein, kann ich nicht. Er hat es zerrissen.«

»Wer's glaubt! Wo sind die Fetzen?«

»Weg. Er hat sie in den Papierkorb geworfen. Kommst du zu meiner Hochzeit?«

»In welchen Papierkorb? Wo ist er?«

»Den goldenen, neben dem Schreibtisch in seinem Büro. Gestern Abend nach dem Essen. Kommst du zu meiner Hochzeit?«

»Werde ich nicht. Mein Herz blutet. Und Mr. Wolfes wird es auch – und überhaupt, ich glaube, ich verschwinde besser. Ich werde nicht herumstehen und Trübsal blasen.«

»Das musst du auch nicht. Ich verrate ihm nicht, dass ich es dir gesagt habe, und außerdem erwartet niemand von dir – oh, da kommt er!«

Sie schwirrte ab zur Bar, und ich trottete hinterher. Durch die Tür links von der Bar waltzte Mrs. Perry Porter Jerome herein, ganz ihr molliges, plüschiges Selbst, während eine Herde von Nerzen Mühe hatte, ihr zu folgen. Die Anwesenden erhoben sich von ihren Barhockern, aber diese Ehrerbietung konnte genauso gut ihrem Begleiter gelten. Sie war der Engel, aber Kurt Bottweill war der Boss. Er blieb fünf Schritte von der Bar entfernt stehen, breitete so weit wie möglich die Arme aus und trällerte los: »Frohe Weihnacht, seid gesegnet, frohe, frohe Weihnacht.«

Ich konnte ihn immer noch nicht einordnen. Mein erster Eindruck – vor Monaten – war, dass er einer von denen war, aber da lag ich falsch. Er war durchaus ein Mann, die Frage war nur, was für einer. Er war von durchschnittlicher Größe, füllig, aber nicht schwabbelig, vielleicht zweiundvierzig, und hatte seine dünnen schwarzen Haare zurückgegelt, sodass er kahler wirkte, als er war. Er war keine attraktive Erscheinung, aber er hatte etwas, das nicht nur Frauen, sondern auch Männer anzog. Wolfe hatte ihn einmal zum Abendessen eingeladen, und sie hatten sich über die Schriftrollen vom Toten Meer unterhalten. Zweimal war er mir beim Baseball aufgefallen. Seine endgültige Einordnung musste warten.

Als ich mich zu ihnen an die Bar gesellte, wo der Weihnachtsmann inzwischen Mumms Cordon Rouge ausschenkte, beäugte mich

Bottweill einen Augenblick lang und grinste mich an. »Goodwin! Sie hier? Edith, dein Lieblingsschnüffler!«

Mrs. Perry Porter Jerome, die gerade nach einem Glas griff, hielt inne, um mich anzusehen. »Wer hat Sie eingeladen?«, wollte sie wissen, ließ aber keine Zeit für eine Antwort. »Cherry nehme ich an. Cherry ist ein Schatz. Leo, hör auf, an mir herumzuzupfen. Gut, dann nimm ihn eben. Es ist warm hier.« Sie gestattete ihrem Sohn, ihr den Mantel abzunehmen, und nahm dann ihr Glas. Als Leo vom Diwan zurückkehrte, wo er den Nerz deponiert hatte, hatten wir alle Gläser in der Hand, und als er ebenfalls eins hatte, hoben wir sie und prosteten Bottweill zu.

Seine Augen huschten von einem zum anderen.

»Es gibt Zeiten«, sagte er, »in denen regiert die Liebe. Es gibt Zeiten –«

»Einen Augenblick«, unterbrach ihn Kiernan. »Sie sollen doch mitgenießen. Sie mögen das Zeug doch gar nicht.«

»Ein Schlückchen könnte ich vertragen, Al.«

»Aber es würde Ihnen nicht schmecken. Warten Sie.« Kiernan stellte sein Glas auf den Tresen und ging durch die Tür links nach draußen. Fünf Sekunden später war er mit einer Flasche in der Hand zurück, und als er sich wieder zu uns stellte und den Weihnachtsmann um ein Glas bat, sah ich das Pernod-Etikett. Er zog den Korken aus der Flasche, die schon entkorkt worden war, goss das Glas halb voll und reichte es Bottweill.

»Hier«, sagte er. »Nun ist das Vergnügen gegenseitig.«

»Danke, Al.« Bottweill nahm das Glas. »Mein allseits bekanntes heimliches Laster.« Er hob das Glas. »Ich wiederhole, es gibt Zeiten, in denen regiert die Liebe. (Weihnachtsmann, wo ist dein Glas? Ich schätze, durch die Maske kannst du gar nichts trinken.) Es gibt Zeiten, in denen all die kleinen Dämonen in ihren Rattenlöchern verschwinden, selbst das Hässliche wird schön, die finsterste Ecke wird vom Licht erleuchtet, das kälteste Herz spürt einen Wärmestrahle, und der Posaunenruf des Wohlwollens und Frohlockens übertönt das hässliche Gezeter Babylons. Dies ist ein solcher Augenblick. Frohe Weihnachten! Frohe, frohe Weihnachten!«

Ich war bereit zum Anstoßen, aber sowohl der Boss wie auch der Engel führten ihre Gläser zu den Lippen, deshalb taten wir anderen

es ihnen nach. Ich dachte, Bottweills Eloquenz verdiente mehr als nur ein Nippen, und nahm einen kräftigen Schluck, während ich aus dem Augenwinkel beobachtete, wie er das Gleiche mit seinem Pernod tat. Als ich mein Glas absetzte, wanderte mein Blick zu Mrs. Jerome, die zu sprechen begann.

»Das war entzückend«, verkündete sie. »Einfach entzückend. Ich muss es mir aufschreiben und drucken lassen. Der Teil mit dem Posaunenruf – *Kurt! Was ist? Kurt!*«

Er hatte das Glas fallen lassen und umklammerte mit beiden Händen seine Kehle. Als ich mich auf ihn zubewegte, ließ er seine Kehle los, riss die Arme hoch und stieß einen Schrei aus. Ich glaube, er rief »Frohe!«, aber ich hörte nicht richtig hin. Die anderen stürzten auch zu ihm, doch meine Reflexe waren für Notfälle besser gerüstet, deshalb war ich als Erster bei ihm. Als ich meine Arme um ihn schlang, begann er zu würgen und zu gurgeln, und ein Krampf schüttelte ihn vom Kopf bis zu den Füßen, sodass er mir beinahe entglitt. Die anderen stöhnten auf, schrien aber nicht, und jemand zerrte an meinem Arm. Als ich sagte, sie sollten zurücktreten und mir Platz machen, war er plötzlich eine tote Last, und ich wäre fast mit ihm zu Boden gegangen, hätte Kiernan nicht seinen Arm ergriffen.

»Holt einen Arzt!«, rief ich, und Cherry lief zu einem Tischchen, auf dem ein Blattgold verziertes Telefon stand. Kiernan und ich ließen Bottweill auf den Teppich gleiten. Er war bewusstlos und keuchte heftig, aber als ich seinen Kopf geraderückte, verlangsamte sich sein Atem, und Schaum quoll aus seinem Mund.

»Macht doch etwas! Irgendwas!«, herrschte uns Mrs. Jerome an.

Aber da war nichts mehr zu machen, und ich wusste es. Während ich ihn noch in den Armen hielt, erwischte ich einen Hauch seines Atems, kniend beugte ich mich über ihn und brachte meine Nase dicht an seinen Mund. Ich kannte den Geruch, und es bedurfte einer großen Dosis, um so schnell und heftig zu wirken. Kiernan lockerte Bottweills Krawatte und seinen Kragen. Cherry Quon rief herüber, sie habe versucht, einen Arzt anzurufen, aber keinen erreicht und versuche es jetzt mit einem anderen. Margot hockte sich zu Bottweills Füßen und zog ihm die Schuhe aus, und ich hätte ihr am liebsten gesagt, sie solle ihn in seinen Stiefeln sterben lassen, ließ es

aber bleiben. Ich hatte zwei Finger an seinem Handgelenk und die andere Hand in seinem Hemd, und ich fühlte, wie er verschied.

Als ich nichts mehr spürte, ließ ich Handgelenk und Brust los, nahm seine Hand, die sich zur Faust geballt hatte, bog den Mittelfinger gerade und presste mit dem Daumen auf seinen Fingernagel, bis er weiß wurde. Als ich den Daumen wegzog, blieb der Nagel weiß. Ich ließ seine Hand sinken, riss ein paar Fasern aus dem Teppich und hielt sie ihm unter die Nase. Ich fixierte meinen Blick darauf und hielt für dreißig Sekunden den Atem an. Die Fasern bewegten sich nicht.

Ich erhob mich. »Sein Herz ist stehengeblieben, und er atmet nicht. Wenn binnen drei Minuten ein Arzt käme und ihm mit Chemikalien, die er nicht dabeihätte, den Magen ausspülen würde, bestünde vielleicht eine Chance von eins zu tausend. Aber wie die Dinge liegen –«

»Können Sie nichts tun?«, kreischte Mrs. Jerome.

»Für ihn nicht mehr, nein.« Ich bin kein Polizist, aber ich bin ein zugelassener Privatdetektiv, und man erwartet von mir, dass ich weiß, wie ich mich in einer solchen Situation zu verhalten habe. Und wenn ich die Regeln nicht befolge, bekomme ich Schwierigkeiten. Natürlich –«

»Tun Sie etwas«, kreischte Mrs. Jerome.

Hinter mir sagte Kiernan: »Er ist tot.«

Ich drehte mich nicht um, um ihn zu fragen, welchen Test er benutzt habe. »Natürlich«, erklärte ich den anderen. »Sein Drink war vergiftet. Ehe die Polizei nicht da ist, wird niemand etwas anfassen, ganz besonders nicht die Pernod-Flasche, und niemand verlässt den Raum. Sie werden –«

Ich verstummte. »Wo ist der Weihnachtsmann?«, wollte ich wissen.

Die Köpfe wandten sich zur Bar. Kein Barkeeper. Für den unwahrscheinlichen Fall, dass es ihm zu viel geworden war, zwängte ich mich zwischen Leo Jerome und Emil Hatch hindurch ans Ende der Bar, aber er lag nicht am Boden.

Ich fuhr herum: »Hat ihn jemand weggehen sehen?«

Hatten sie nicht.

»Den Aufzug hat er nicht genommen«, sagte Hatch, »da bin ich ganz sicher. Er muss –« Er wollte los.